



Erscheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis
inklusive „Obwaldner Pfarrblatt“:
Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—;
halbjährlich Fr. 5.30; Ausland Fr. 15.50
jährlich. Spesenfreie Einzahlung auf Post-
scheckkonto VII 1085.

Insertionspreis:
Für Obwalden die 1spaltige Nonpareille-
zeile 15 Cts.; für auswärtige 20 Cts.;
Reklamen 45 Cts. die Zeile.
Wiederholungen Rabatt.

Insertatenannahme:
Schweizer-Annoncen A. G., Luzern
(Annoncen-Exp. J. Dori)
und deren sämtliche Filialen.

Meistgelesenes Blatt in Obwalden.

Druck und Expedition:
Louis Ehrl, Sarnen. — Telefon Nr. 32.

Einundsechzigster Jahrgang

Nr. 1

Samstag, den 3. Januar 1931

Zur Beachtung.

Unsere werten Abonnenten diene anmit zur gest. Kenntnis, daß Einzahlungen bis zum 4. dies auf jedem Postbureau sowie bei der Expedition des Blattes gemacht werden können.

Nach diesem Datum werden wir uns erlauben, den Betrag per Nachnahme einzuziehen. Die Expedition.

Landwirtschaft und Weltkrisis.

Neben anderen wirtschaftlichen Faktoren ist der Niedergang der Landwirtschaft hinsichtlich der Absatzsicherung ihrer übermäßig angewachsenen Produktion eine der Hauptursachen der Weltwirtschaftskrisis. Der weitaus größte Teil der der Weltwirtschaft angeschlossenen Menschheit stützt sich auf die bäuerliche Erwerbstätigkeit, von deren Ergiebigkeit in einem hohen Maße die Prosperität der Industrie abhängt. Dieser Tatsache zufolge behält das alte Sprichwort, mit dem die Physiokraten Quésnay zur Förderung ihres landwirtschaftlichen Wirtschaftssystems die Werbetrommel rührten, daß, wenn der Bauer Geld habe, die ganze Welt davon habe, seine Richtigkeit. Noch bei jeder Krisis großen Ausmaßes hat es sich erwiesen, daß Wechselwirkungen zwischen Industrie und Landwirtschaft bestehen, und daß Erlahmungserscheinungen des einen wichtigen Zweiges der Volkswirtschaft nachteilig auf den andern einwirken müssen.

Die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse haben bei der Landwirtschaft unzweifelhaft die Ausgleichsbestrebungen und die Anpassungsmöglichkeit der Produktion an die allgemeine Konsumfähigkeit landwirtschaftlicher Erzeugnisse erschwert. Einerseits hatte die überseeische Produktion unter Ausnutzung der gegebenen Umstände ins Riesenhafte geführt und andererseits war es eine Frage der Existenz schlecht hin, wenn die während des Krieges vom Getreidemarkt ausgeschalteten europäischen Ost- und Südostgebiete alles daran setzten, ihre europäischen Absatzgebiete von ehemals zurückzugewinnen. Dabei mußte der Weltmarkt zwangsläufig in eine Sackgasse führen, die beiden Seiten zum Verhängnis werden mußte, insbesondere wenn noch dem Umstande der Lagerauffüllung infolge einer Reihe guter Welternten so gut wie keine Rechnung getragen wurde und hinzutrat, daß die Möglichkeit eines russischen Dumpings den dürftigen Lebensverhältnissen in Rußland zufolge außer Erwägung zu fallen schien. Die politische und mithin wirtschaftspolitische Unabgeklärtheit und Unsicherheit haben weiterhin zu einer marktmäßigen Abriegelung großer Gebiete geführt und damit die Absatz- und Ausgleichsmöglichkeit erschwert, so daß es zu Preisstürzen kommen mußte, die in ihren Auswirkungen beispiellos dastehen. Innert Jahresfrist hat das bäuerliche Gesamteinkommen der Weltwirtschaft gewaltige Summen eingebüßt, und es schwanken deren Schätzungen zwischen 15 und 30 Milliarden Franken. Was dies als Kaufkraftminderung besagt und welchen Ausfall dies für die Industrie bedeutet, liegt eindeutig klar auf der Hand und erhellt daraus die Schicksalsverkettung beider Produktionsrichtungen in einer krisenhaften und welterschütternden Zeit wie der heutigen.

Mag die industrielle Krisis in Europa nach einer Lösung in ihrem Sinne rufen und sich vorwiegend auf die ihr zugeschnittenen Argumente stützen, die Weltkrisis ist der Ausdruck der Niedergangerscheinung des wichtigsten Zweiges der Weltwirtschaft: der Landwirtschaft. Auf ihre Behebung müssen sich alle Bestrebungen richten und darin ihren Niederschlag finden, daß Selbsthilfe und staatliche Fürsorge eine wirksame Aktion zu deren Kaufkrafthebung bilden. Erstere bedingt eine weitgehende Anpassung an die technisch-rationelle Betriebsmöglichkeit unserer Zeit, aber auch an eine solche der Geschmacksrichtung des allgemeinen Konsums, dessen qualitative Ansprüche mehr und mehr im Ansteigen begriffen sind. Letztere verlangt in wirtschafts- und handelspolitischer Hinsicht einen weiten Spielraum zum Schutze berechtigter nationaler und staatlicher Interessen. Ihre Wahrung schließt auch gleichzeitig die Förderung der Landwirtschaft ein, deren Urwüchsigkeit und Bodenständigkeit dem staatlichen Gefüge gerade in Zeiten allgemeinen Zerfalls nur zum Wohl gereichen kann.

Schweiz.

Universalbudget. Durch ein sozialistisches Postulat wird der Bundesrat eingeladen, für das Militärwesen den Grundgedanken der Universalität durchzuführen, d. h. die gesamten erforderlichen Ausgaben aufzuführen, unter Verzicht namentlich auf außerordentliche Kredite. Man könnte mit diesem Postulat durchaus einverstanden sein, wenn es in diesem Moment nicht darauf abzielt, dem Budget ein Bein zu stellen. Schon einmal, um die Wende des Jahres 1925, stand der Bundesrat ohne bewilligtes Budget da, die militärische Tätigkeit, die planmäßig vorbereitet werden muß und unmittelbar nach Neujahr in Kursen und Schulen einsetzt, hing in der Luft. Dieser Zustand darf sich nicht wiederholen.

Tatsache ist, daß Bundesrat Minger im Herbst ein ungeteiltes, klares, einheitliches Budget vorlegte, das so angelegt war, daß Kreditüberschreitungen und Nachtragskredite nach aller Voraussicht hätten vermieden werden können, und daß der laufende Bedarf an Kleidern und Ausrüstungsgegenständen nicht mehr den Reserven entnommen werden mußte. Das Budget lautete auf die gesamte Summe, deren Aufbringung jetzt von der Kommission auf zwei Wegen vorgeschlagen wird: 93 Millionen Franken im ordentlichen Budget und 5,5 Millionen Franken durch Nachtragskredite.

Der Bundesrat hatte sich dann aber darauf beschränkt, ein Budget im Rahmen der Rechnung für 1929 mit 89,5 Mill. Fr. vorzulegen, während 9 Millionen Franken später, als auch die Spartkommission genügende Einsicht in die Verhältnisse gewonnen hatte, durch außerordentliches Kreditbegehren eingefordert wurden.

Man wird Nationalrat Huber (soz.) in Zukunft zweifellos beim Wort nehmen, der den Bundesrat an seine Pflicht ermahnt hat, alle laufenden Ausgaben ins Budget einzustellen. In diesem Jahre war dies, wie gesagt, vom Militärdépartement geplant, aber der Bundesrat glaubte, die Ergebnisse der Untersuchungen durch die Militär-

spartkommission abwarten zu müssen. Diese Kommission hat dann bekanntlich gefunden, daß die Mehraufwendungen für Material unumgänglich sind und nicht auf andern Posten eingebracht werden können. Ihre Meinungsäußerung war einstimmig, also mit Einschluß der beiden Sozialdemokraten.

Die Umstände führten dieses Jahr zu einer Teilung der Ausgaben in ordentliche und außerordentliche Kredite. Es entspricht zweifellos den Intentionen Bundesrat Mingers, der mit offenem Visier zu kämpfen gewohnt ist, ein klares, sauberes Budget vorzulegen. Die eidgenössischen Räte könnten ja nach erfolgter Abklärung der Sachlage die Konsequenz ziehen und die gesamten 98,5 Millionen Franken in ein Universalbudget vorlegen. Der Postulant Huber bezweckte aber mit seinem Antrag ein Manöver, denn in Wirklichkeit wollte er ja auch von den Sonderkrediten nichts wissen.

Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute. Am 20. Dezember 1930 fand in Zürich die konstituierende Generalversammlung der Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute statt. Sie wird als Aktiengesellschaft mit Sitz in Zürich eingetragen werden. Als Mitglieder und Aktionäre haben sich 123 Kreditinstitute, davon 75 reine Bodenkreditinstitute, und 48 andere, das Hypothekargeschäft ebenfalls betreibende Institute nach Maßgabe ihrer Bestände an inländischen Hypothekarforderungen beteiligt. Vom statutarisch festgesetzten Aktienkapital von 10 Millionen Franken sind einseitig 5 Millionen ausgegeben worden. Die eingegangenen Aktienzeichnungen erreichten den Betrag von rund 7 Millionen Franken, so daß sie entsprechend reduziert werden mußten. Die am Aktienkapital starkbeteiligte Gruppe bilden zur Zeit die in den Kantonen Aargau, Baselland, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Waadt und Zürich domizilierten Institute des schweizerischen Lokalanbankverbandes. — Eine bedeutende Gruppe bilden ferner die Mitglieder des Revisionsverbandes bernischer Banken und Sparkassen. Außerdem zählen verschiedene andere Bankinstitute in den Kantonen St. Gallen, Baselland, Wallis und Zug und sodann der Verband schweizerischer Darlehenskassen zu den Aktionären, ferner die Caisse Hypothécaire de Canton de Fribourg, der Crédit Foncier Neuchâtelois, die Hypothekbank in Winterthur, die Schweizerische Bodenkreditanstalt, die Schweizerische Volksbank und die A. G. Leu u. Co. Die 123 Aktionärsinstitute weisen per 31. Dezember 1929 einen Bestand an inländischen Hypothekarforderungen von 2,303,200,000 Franken aus. Die konstituierende Generalversammlung setzte die Statuten der Pfandbriefbank endgültig fest, unter Vorbehalt der Genehmigung des Bundesrates.

Ein Kapitel für politische Führer. An der jüngsten Sitzung des Zentralkomitees der Schweiz. Konservativen Volkspartei wurde durch die Vertreter der katholischen Publizisten auch die Pressefrage zur Diskussion gestellt. Man beobachtet in unsern Kreisen die Bedeutung der Presse für unser öffentliches und politisches Leben noch viel zu wenig darnach. Man kann auch da vom Beispiel des Gegners etwas lernen. Die Verbreitung der Presse ist die Vorbedingung der politischen Aktion, darum die systematische Werbearbeit der Sozialdemokraten für ihre Presse. Dem Zeitungsabonnement wird mit der Zeit der Stimmzettel folgen.

Feuilleton.

Unter schwerer Auflage.

Novelle von Ludwig Anzengruber.

Ja, die Liebe tut's allein nicht, wenn zwei Leute sich fürs Leben verbinden; sie möge so viel Herz füreinander haben, als es irgend nur angeht, der Mensch hat leider daneben auch einen Magen, und der wird davon nicht satt, wenn man sich gegenseitig zum Fressen gern hat, und der verlangt keine Liebeskost, höchstens leidet er's gerne, wenn er hübsch voll ist, daß man mit der flachen Hand behaglich über ihn streicht.

Daran mußten auch die Kleinhauslerleut', der Peter Kirninger und sein Weib, die Rosalia, glauben. Sie waren vor dritthalb Jahren getraut worden, er hatte die Hütte von seinen Eltern her, sonst nichts, die Rosalia hatte überhaupt nichts und brachte daher auch, außer dem, was sie auf dem Leibe trug, nur ein sehr bescheidenes Bündel mit unter Dach. Die beiden jungen Eheleute mußten hart im Taglohne arbeiten, um sich durchzubringen, und sie gestanden sich bald in aller Stille, daß sie's besser hatten, als sie allein, jedes für sich, sorgten.

Wenn der Ehegast unter armem Volk Hader und

Zertragen stiften will, so scheidet er vorab zwei auserlesene Gesellen ins Haus und Herz derer, die er entzweien will; der eine ist ein einschmeichelnder Berführer, er stellt sich, als wär' er ein nächster Verwandter der tröstlichen, menschenfreundlichen Hoffnung, er verheißt goldene Berge von einer — Ziehung auf die andere, da ist es heraus, der saubere Patron heißt der Fünfsnummertüfel, das Ternomännlein, und verleitet die armen Weiber, ihre wenigen Groschen in die Lotterie zu tragen.

An den Mann macht sich aber ein müsterer Teufel, der flüstert ihm zu:

„Sie entträgt dir das Geld um nichts und wieder nichts, das dumme Spiel ist ihre Leidenschaft, laß du dir deine Groschen nicht auch mit fortnehmen, und da sie zu Hause doch nicht sicher wären, so tu dir dafür ein Gutes und sorg, den Kerger zu vergessen, den dir dein Weib macht, komm in lustige Bruderschaft!“

Das ist dann der Sauf- oder Branntweintüfel. Haben die beiden erst ihre Leute gefaßt, dann lassen sie auch nimmer locker, der eine zerzt den einen Teil dahin, der andere den anderen nach seiner Seite, und nun findet der Zwietrachtstüfel Raum, dazwischen zu fahren und zu trennen, was sich auf zeitweiliges verbunden glaubte.

Noch spielte die Kleinhauslerin bescheiden, sie sparte sich

von ihrem Verdienste ab, was sie im Lotto daranwagte, ebenso verhielt sich der Kleinhausler, er zwachte sich von dem Seinen ab, was er in die Schenke trug, aber mit Spiel und mit Trunk wächst Leidenschaft und Durst dafür, und es hätte schließlich mit den beiden Leuten das Ende genommen, wie mit allen solche vorm eigenen Verderben Verblendeten, wäre nicht etwas dazwischen gekommen, was das Weib wohl auf die Lottoziehungen von Wien, Linz, Graz, Prag und aller Welt vergessen machen mußte und den Mann über eine ganz andere Schwelle stolpern ließ, als über die des Wirtschaftes.

Der Kirninger hatte einen Better, von seines Vaters Schwester der Sohn; der alte Kirninger war von zwölf Geschwistern das jüngste, und die nämliche Schwester das älteste; sie heiratete mit zwanzig Jahren, ihr Bruder erst mit achtundzwanzig, so daß er mit neun Jahren Onkel wurde, und als sein Bub auf die Welt kam, dieser schon einen zwanzigjährigen Better darauf vorband. Derselbe, Vinzenz Kallinger hieß er, war zum Herunterstromer — Baganten benamens studierte Leute — geworden, Haus und Hof hatte er verwirrtstet und trieb sich nun als angefahrter und herabgekommener Mensch auf dem flachen Lande herum und tat den Leuten Botengänge und Handreichungen, zu denen sie kein Geschick hatten, aber auf die er sich recht gut verstand; er mußte Uhren zu regulieren, mußte Zaun- und Giebelbretter